

KUNSTRAUM

der Sparda-Bank-Stiftung
im Ministerium für Bildung und Kultur



Kunstraum

der Sparda-Bank-Stiftung

Grußwort

der Ministerin für Bildung und Kultur,
Christine Streichert-Clivot



2017 hat die Stiftung Kunst, Kultur und Soziales der Sparda-Bank Südwest eG dem Saarland 28 Skulpturen und Bilder aus ihrer Sammlung zeitgenössischer Kunst geschenkt. Die Kunstwerke haben seitdem ihren festen Platz im Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung im Ministerium für Bildung und Kultur. Bei den Ausstellungsstücken handelt es sich um Werke wichtiger saarländischer sowie nationaler und internationaler Künstler*innen wie Alexander Archipenko, Otto Herbert Hajek, Boris Kleint oder Leo Kornbrust.

Wir freuen uns sehr über die Schenkung dieser hochkarätigen Sammlung, deren Schwerpunkt in der Konkreten Kunst liegt. Es war und ist der ausdrückliche Wunsch der Sparda-Bank-Stiftung, dass diese Sammlung von vielen Menschen erlebt werden kann und dass das Kunstverständnis weiterhin im Rahmen pädagogischer Projekte gefördert wird.

Das Ministerium für Bildung und Kultur versteht sich nicht nur als ein Ort der Verwaltung, sondern auch als ein Begegnungsort für den offenen und konstruktiven Austausch und ist deshalb genau der richtige Ort für diese wunderbare Sammlung.

Die vorliegende Broschüre ist ein guter weiterer Schritt zur Vermittlung der Kunstwerke.

A handwritten signature in blue ink that reads "C. Se".

Christine Streichert-Clivot
Ministerin für Bildung und Kultur

„Kunst ist Klasse“

Lernort Kunstraum



Die Sparda-Bank-Stiftung fördert Kinder und Jugendliche in der Region und bietet mit „Kunst ist Klasse - Lernort Kunstraum“ seit 2006 ein kostenloses Angebot für Schulklassen aller Altersstufen und Schulformen. Aktuelle Kunst wird fachkundig, altersgerecht und mit Spaß vermittelt. Künstlerische Experimente, Spiele und digitales Lernen sorgen für ein lebendiges Lernerlebnis. Schon mehr als 150 Schulklassen haben teilgenommen und waren begeistert.



Das Projekt ist eine Kooperation der Sparda-Bank Stiftung mit dem saarländischen Ministerium für Bildung und Kultur und der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz. Die Anreise organisiert die Schule selbst. Die Fahrtkosten für Bus oder Bahn übernimmt die Sparda-Bank-Stiftung. Für die Verpflegung ist gesorgt.

Ansprechpartnerin in der Sparda-Bank:

Babette Kuhn
Tel.: 0681/3094-2102
presse@sparda-sw.de
www.sparda-sw.de/kunstraum

Kunstraum

Unterstützt von der Stiftung Kunst, Kultur und Soziales
der Sparda-Bank Südwest eG

Kunst ist Klasse, das kostenlose Angebot für Schulklassen, besteht aus einem künstlerischen Vormittag mit praktischen Arbeiten im Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung im Ministerium für Bildung und Kultur.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen geht die Gruppe zur Modernen Galerie, wo die Schülerinnen und Schüler sich in Kleingruppen mit der Kunst beschäftigen. Das geschieht über eine App, die 2019 speziell für „Kunst ist Klasse“ entwickelt wurde.

Dank der Unterstützung durch die Sparda-Bank-Stiftung ist das Angebot für die Schulklassen kostenlos, inklusive Anreise per Bus oder Bahn und Verpflegung.

2006 initiierte die Sparda-Bank-Stiftung „Kunst ist Klasse“. In Kooperation mit dem Ministerium für Bildung und Kultur/ Landesinstitut für Pädagogik und Medien und der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz fanden seitdem Lehrerfortbildungen, Seminare und ein regelmäßiges Bildungsprogramm für Kulturwandertage statt, an dem bis 2019 mehr als 3.500 Schülerinnen und Schüler teilgenommen haben. Die Projekte werden seit 2017 in den neuen Räumen im Ministerium für Bildung und Kultur weitergeführt. Dies ist ein weiterer Schritt in der langjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit mit der Sparda-Bank-Stiftung zur Förderung von Kindern und Jugendlichen und kultureller Bildung in der Region.

Die im Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung gezeigte Sammlung wurde von Prof. Jo Enzweiler aufgebaut, der 1989 Gründungsrektor der Hochschule der Bildenden Künste Saar wurde. 1993 gründete er das Institut für aktuelle Kunst, das wichtigste Zentrum für Forschung und Dokumentation zur Kunst unserer Region.



Die Zusammenstellung von Werken für den Kunstraum ergänzt wichtige saarländische Positionen aus der Kunst im öffentlichen Raum um Arbeiten von national und international anerkannten Künstlern, die inhaltlichen Bezug zur Kunst im Saarland haben. Der Schwerpunktbereich liegt dabei in der Konkreten Kunst. Damit ist eine Kunst gemeint, die nicht die sichtbare Welt abbildet, sondern sich insbesondere mit Fragestellungen der künstlerischen Mittel beschäftigt. Beispiele aus der geometrischen Abstraktion zeigen den fließenden Übergang vom Ungegenständlichen ins Gegenständliche

Alexander Archipenko

(*1887 in Kiew; † 1964 in New York)

Sich kämmende Frau, 1915

Bronze

Aus Freundschaft zum damaligen Direktor des Saarlandmuseums, Rudolf Bornschein, vermachte Alexander Archipenko dem Museum nach seinem Tod 75 Gipsmodelle.

Das Saarlandmuseum besitzt von der „kämmenden Frau“ zwei Gipsversionen (63cm und 180cm hoch) und eine Bronze.

Bis in die 1950er Jahre hinein hat Archipenko das Motiv der Sich-Kämmenden Frau aufgegriffen und variiert.

Archipenkos „kämmende Frau“ ist ein Beispiel für künstlerische Abstraktion (von lat. abstrahere=abziehen, weglassen): Vereinfachung und Weglassen des für die Aussage nicht Notwendigen: Gesicht, Hand, Brust.

Bei Archipenko entsteht das Neue aus der Tradition: Gestalterische Basis von Archipenkos „Frau“ bildet die klassische antike Pose des Kontrapost (Standbein- und Spielbein), die einen Wechsel von Ruhe und Bewegung hervorruft. Ästhetisch gliedert er die Figur in einem Rhythmus von rund und eckig, konkav und konvex.

Geometrische Abstraktion und Kubismus:

Archipenko grenzt seine Arbeit ab vom Kubismus, in dem es um abstrakte Kompositionen aus unterschiedlichen Blickrichtungen geht: „In meinem Werk ist der geometrische Charakter der Skulpturen (...) die Folge einer extremen Vereinfachung der Form und nicht eines kubistischen Dogmas. Ich habe nichts vom Kubismus übernommen, sondern ihn ergänzt“, sagt Archipenko 1960.



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Werner Bauer

(*1934 in Völklingen)

Lichtobjekt L 253/92, 1992

Holz, Forex, Acrylglasshaube, Leuchtstofflampe, Acrylfolie

Rund 60 Werke Werner Bauers befinden sich im Öffentlichen Raum des Saarlandes,

z.B.
Saarbrücken,
Hochschule für Musik:
Lichtstele,
680 x 80 x 40 cm

Merzig, Stadthalle:
Relief, 1967,
Holz,
Kupferblech,
150x 700 cm
(Abbildung unten)



Das Licht einer verborgenen Leuchtstoffröhre wird über Kunststoffstreifen nach außen transportiert. Licht breitet sich kugelförmig aus und entweicht an den Seitenflächen der Streifen. Je länger die Streifen sind, umso schwächer wird das Licht auf den Kanten, das von vorne zu sehen ist.

In den vier geometrisch um ein Quadrat angeordneten Streifengruppen sind jeweils Streifen unterschiedlicher Länge verbunden. So entsteht in der Vorderansicht ein Wechselspiel zweier Helligkeiten. Interessant ist auch der Blick von der Seite, der das entweichende Licht zeigt.

Werner Bauer absolvierte ein Lehramtsstudium und arbeitete von 1964 bis 1993 als Kunsterzieher in Dillingen/ Saar und Lebach. Seit 1968 beschäftigte er sich mit Lichtkunst. Werner Bauers Arbeiten genießen über das Saarland hinaus große Anerkennung. Einzelausstellungen hatte er u.a. 1984 im Wilhelm-Hack-Museum Ludwigs-hafen und 1995 im Museum für Konkrete Kunst in Ingolstadt.



Ehrungen:

2000/2001:
Sparda-Bank-Preis für besondere Leistungen der Kunst im öffentlichen Raum

2006-07: Albert-Weisgerber-Preis der Stadt St. Ingbert

2014: Kunstpreis des Saarlandes

Michael Croissant

(* 07.05.1928 in Landau; † 21.09.2002 in München)

Kopf, 1999

Bronze

Die Liste der Ausstellungen und Auszeichnungen Croissants ist lang. Neben dem Kunstpreis des Landes Rheinland-Pfalz (1978) wurde er z.B. 1993 mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse geehrt.

Werke im Öffentlichen Raum befinden sich unter anderem vor den Bürgerdiensten im K7 Mannheim (Abb. unten) oder im Garten des Städelmuseums Frankfurt.



Michael Croissant gehört zu den bekanntesten deutschen Bildhauern der Nachkriegszeit. Er war 22 Jahre lang Professor an der Frankfurter Städelschule.

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde in der Fachwelt alle ungegenständliche Kunst als „abstrakt“ bezeichnet. Heute hat sich die von dem niederländischen Künstler Theo van Doesburg 1924 entwickelte Unterscheidung in „konkrete“ und „abstrakte“ Kunst etabliert. Abstrakte Kunst geht von der Wahrnehmung unserer sichtbaren Welt aus. Konkrete Kunst hingegen beschäftigt sich mit dem Geistigen, dem Nicht-Sichtbaren. Dies können geometrische Konstruktionen sein, aber auch die künstlerische Auseinandersetzung mit Materialien oder Fragen der Wahrnehmung.

Nach der Unterscheidung Theo van Doesburgs gehört Michael Croissants Arbeit in den Bereich der Abstraktion: Croissant geht von einer materiell-reellen Wahrnehmung aus, reduziert das Motiv „Kopf“ auf eine elementare Grundkonstellation.



Weitere abstrakte Kunstwerke im Kunstraum sind die „Sich kämmende Frau“ von Archipenko, „Golum“ von Robert Schad, „Figur“ von Hans Steinbrenner und Leo Kombrusts „Polyeder,“ den Kombrust als abstrahierten Kopf konzipiert hat.

Formal ist Croissants Arbeit verwandt mit den Kopf-Skulpturen des deutsch-jüdischen Künstlers Otto Freundlich (1878-1943), von dem die Idee einer „Straße des Friedens“ stammt, die Leo Kombrust 1979 im Saarland umsetzte. Freundlich verstand seine abstrahierten Köpfe als Symbole für den neuen humanistisch orientierten Menschen.

Jo Enzweiler

(*1934 in Büdingen/ Saar)

Brunnen, 1996

Edelstahl, Aluminium, weiß lackiert

Enzweiler war künstlerischer Berater bei der Auswahl der Werke für den Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung.

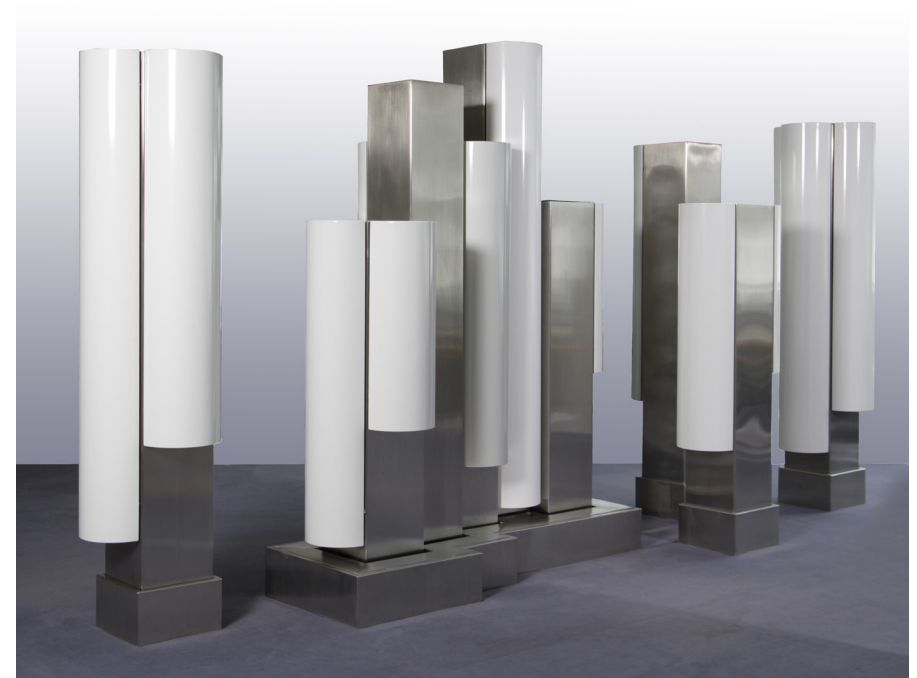


Blick auf eine Grafik von Jo Enzweiler im Treppenhaus des Saarländischen Landtags. Hier ein Detail.

Enzweilers künstlerische Laufbahn begann mit Studien an den Hochschulen in München, Toulon, Aix-en-Provence und Saarbrücken. Nach einer Tätigkeit als Kunsterzieher in Saarbrücken wurde er 1972 akademischer Rat an der Pädagogischen Hochschule des Saarlandes. 1976-77 war er Gast der Deutschen Akademie in der Villa Massimo in Rom. 1979 wurde Jo Enzweiler Professor an der Fachhochschule des Saarlandes. Von 1989-99 lehrte er als Professor für Malerei an der Hochschule der Bildenden Künste Saar. In weit über 100 Ausstellungen wurden seine Arbeiten gezeigt. 2008 erhielt er den Albert-Weisgerber-Preis der Stadt Sankt Ingbert.

Jo Enzweilers Verdienste um die saarländische Kunstszene sind außerordentlich groß: 1969 war er Mitbegründer der Galerie und des Verlags Sankt Johann,

1988 war er Gründungsbeauftragter, später Gründungsrektor der Hochschule der Bildenden Künste Saar.



Seit 1993 ist er Direktor des Instituts für aktuelle Kunst in Saarlouis, das er 2016/17 um ein Forschungszentrum für Künstlernachlässe erweiterte.

Der „Brunnen“ gehört zu den seltenen skulpturalen Arbeiten Enzweilers. Er kombiniert neun Quader aus Edelstahl und 19 lackierte Halbzylinder aus Aluminium. Wasser fließt im Mittelteil an den geraden Edelstahlflächen von oben in das Brunnenbecken zurück. Es ist das bewegte, für Veränderung sorgende Element in der ansonsten statischen Konstruktion. Die Elemente sind nicht nach mathematischen Regeln geordnet. Sie bilden vielmehr einen freien Rhythmus sich wiederholender Grundmotive.

Christoph Freimann

(* 1940 in Leipzig)

Maestro, 1996

Messing, Lack



Robert Delaunay:
Eiffelturm, 1926,
Musée d'Art Moderne de la
ville de Paris

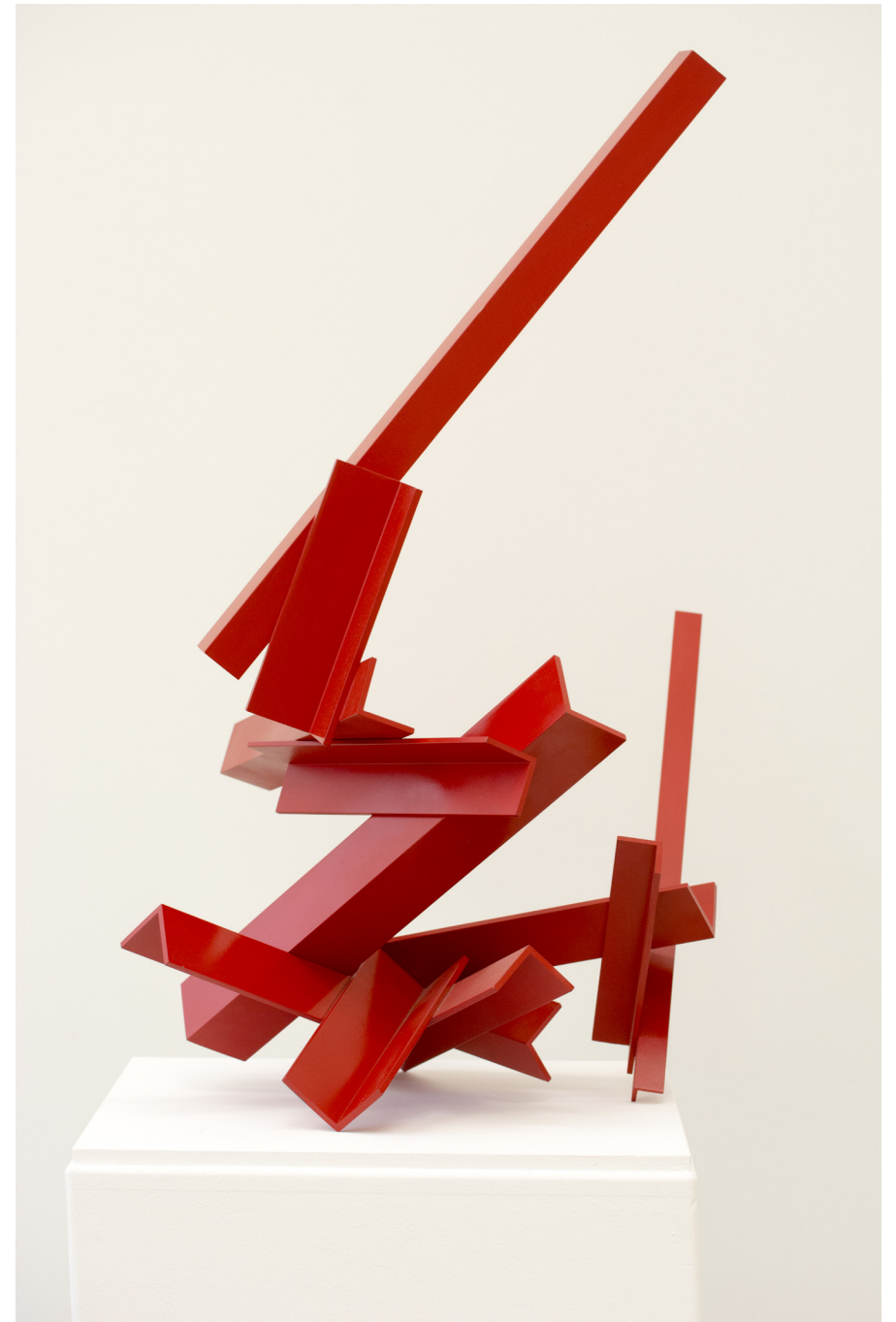


Christoph Freimann studierte 1962-68 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Sein Konzept folgt seit Mitte der 1970er Jahre einem weitgehend durchgängigen konstruktiven Konzept: Er kombiniert zwölf (rot lackierte) Winkelelemente unterschiedlicher Formate zu einer raumgreifenden Skulptur.

Rot ist für ihn Symbol der technischen Moderne: So war der Eiffelturm früher als Korrosionsschutz mit roter Bleimennige gestrichen. Die „Eiffelturm“-Gemälde von Robert Delaunay zeigen die damals authentische Farbe. Technische Konstruktionen wie der Eiffelturm folgen Regeln der Physik. Der Eiffelturm ist aus symmetrischen Elementen konstruiert. Bei Freimann kann man von Dekonstruktivismus reden: Kunstwerke können frei sein von naturwissenschaftlicher Logik. Sie vermitteln Erfahrungen, die nur hier, in der Kunst, gemacht werden können.

Bei der Skulptur „Maestro“ scheint die Schwerkraft des Metalls aufgehoben, die Winkel heben sich spielerisch in die Luft.

links: Gloria, 1995,
Regierungspräsidium Stuttgart-Vaihingen



Otto Herbert Hajek

(* 27. Juni 1927 in Kaltenbach, Tschechien;
† 29. April 2005 in Stuttgart)

P 413, Multiples Element, 72/10 D, 1972

Holz, Farbe, Aluminium

Besonderes Interesse hatte Hajek an Raumgestaltungen mit Stahl- oder Betonskulpturen.

Im Saarland gestaltete er 1965/1970 den Vorraum und den Innenraum der Mensa der Universität des Saarlandes.

1994/95 folgte die Skulpturengruppe „Zeichen flügelt im Raum“ vor dem Museum Haus Ludwig in Saarlouis.

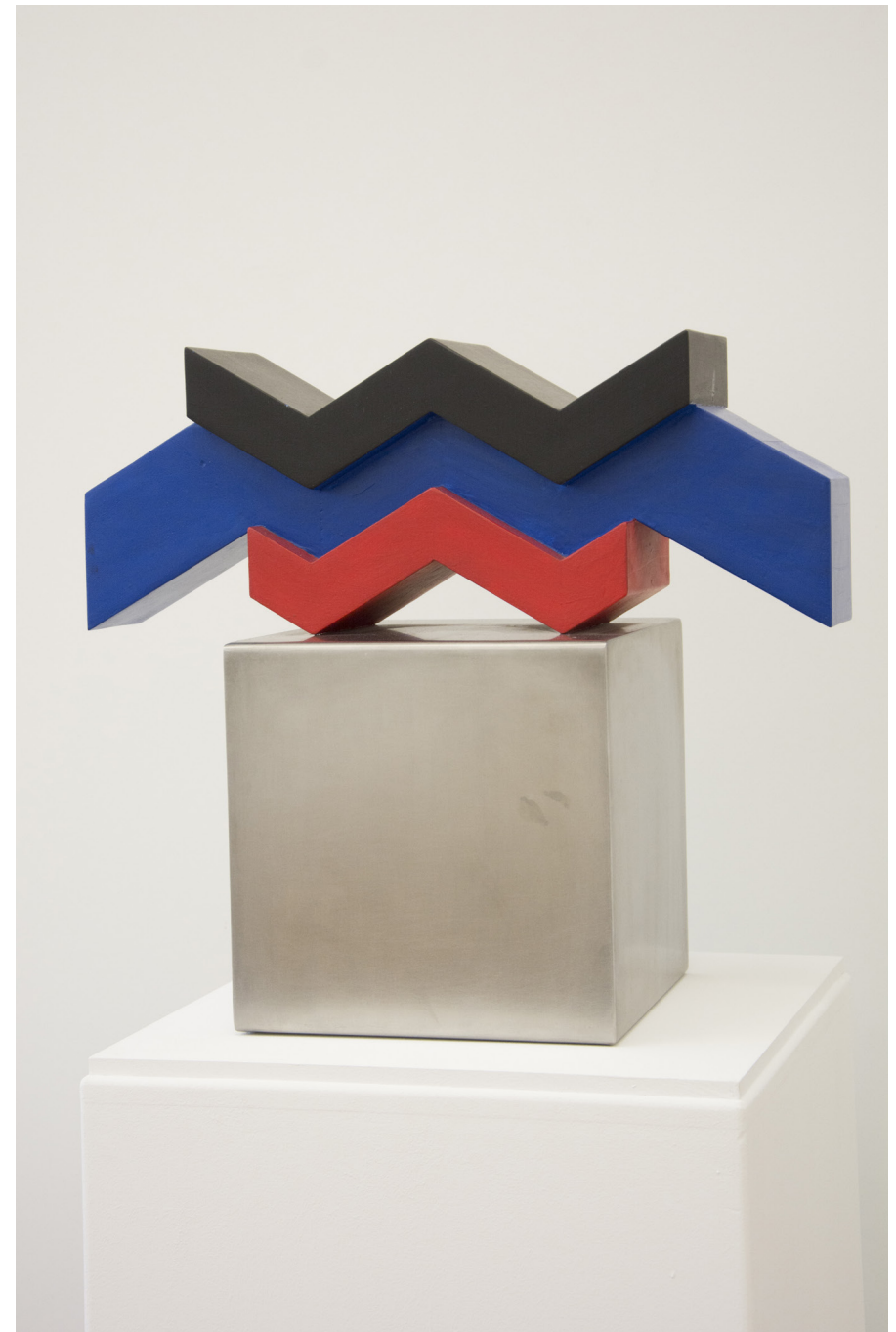


Otto Herbert Hajek studierte Bildhauerei in Stuttgart. Zweimal (1959 und 1964) war er mit Werken auf der documenta in Kassel vertreten.

Hajek liebt das konstruktive Spiel mit aufeinander bezogenen Proportionen. Alle Maßverhältnisse des Objekts sind aufeinander bezogen: Kantenlänge 24 cm, rote und schwarze Welle 12 cm breit, blaue Welle 8 cm breit (...). Alle Zahlen leiten sich von der Größe des Würfels ab. Die Materialien hingegen kontrastieren: Farbiges Naturmaterial Holz trifft auf maschinell geschliffenen Edelstahl.

Die Beobachtung, dass Maßverhältnisse kleiner ganzer Zahlen harmonisch wirken, ist eine Entdeckung der antiken Pythagoräer im Zusammenhang mit der Saitenlänge beim Harfenspiel. In der Architektur spielen Proportionssysteme fortan eine wichtige Rolle. So liegt z.B. der Modernen Galerie Saarbrücken ein Grundraster von 4x4 Metern zugrunde, aus dem alle Baukörper abgeleitet sind.

Links: Otto Herbert Hajek:
Mensa Saarbrücken, 1965-1970



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Erich Hauser

(* 15. Dezember 1930 in Rietheim-Weilheim;
† 28. März 2004 in Rottweil)

Kleine Wand, 18/81, 35/100, 1981

Edelstahl, Marmorplatte



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Erich Hauser machte zunächst eine Ausbildung als Stahlgraveur. In den 1950er Jahren entwarf er ungegenständliche plastische Arbeiten, die vom Kubismus inspiriert waren. Später arbeitete Hauser mit Röhrenguppen als Variation der Säulenform. Ab Mitte der 1970er Jahre arbeitete er mit aufgebrochenen, stereometrischen Körpern. Im Spätwerk finden sich oft monumentale Skulpturen aus spitzen, dreieckigen Formelementen, die er „Igel“ nannte.

Die vier maschinell aufgebogenen Platten der „Kleinen Wand“ sind nach den Maßverhältnissen des Goldenen Schnittes zueinander proportioniert. Auch die Biegekurven sind identisch. Hauser zeigt uns die künstlerische Aufbiegung einer Quaderfläche in mathematischer Perfektion.

Würfel, 19/81, 34/100, 1981

Edelstahl



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Auf den ersten Blick scheint es, als wäre das Objekt aus zwei Würfeln entstanden, als wäre der äußere dieser Würfel aufgeschnitten und an jeweils zwei Kanten aufgebogen worden. Tatsächlich sind die äußeren Platten einzeln maschinell mit gleichem Walzen-druck gebogen und nachträglich auf den kleineren Würfel aufgeschweißt. Nur so konnte eine identische Biegelinie der Platten erreicht werden. Trotzdem bleibt aufgrund unserer visuellen Erfahrung im Kopf die Vorstellung zweier Würfel.

Zu den zahlreichen Arbeiten im Öffentlichen Raum gehören z.B. der Würfel (1977) im Skulpturenpark der Kunsthalle Mannheim oder der Stahlgel (1987) auf der Kunstmeile in Hannover (Abb. unten).



Erwin Heerich

(* 29. November 1922 in Kassel;
† 6. November 2004 in Meerbusch-Osterath)

Kartonobjekt, 1983

Karton

Für den Sammler Karl-Heinrich Müller hat Erwin Heerich Anfang der 80er Jahre mehrere Gebäude auf der Museumsinsel Hombroich bei Neuss entworfen.

Den Graubner-Pavillon entwarf er 1983-84, der Turm ist eine begehbare Skulptur von 1987.

(Gotthard Graubner war ein zeitgenössischer Künstler aus Düsseldorf, der ebenfalls in Hombroich lebte und arbeitete.)

Erwin Heerich nahm nach Kriegsende sein 1941 begonnenes Kunststudium an der Kunstakademie Düsseldorf wieder auf. Seit 1959 arbeitete er mit Kartonplastiken. Heerich stellte 1968 und 1977 auf der documenta Kassel aus. 1969 wurde er Professor an der Kunstakademie Düsseldorf, darüber hinaus erhielt er zahlreiche Preise und Ehrungen. 1974 wurde er z.B. in die Akademie der Künste Berlin berufen.

Das hier ausgestellte Kartonobjekt kombiniert das Rationale, den 20 x 20 x 20 cm großen Würfel, mit dem Kreis: An vier Seitenflächen eines Würfels stückt Heerich jeweils sieben Kartonstreifen an, die aus dem Würfel eine Zylinderform entstehen lassen.



Erwin Heerich:
Graubner-
Pavillon (links)
und
Turm,
Museumsinsel
Hombroich



Erwin Heerich
Kartonobjekt
Karton
1983
Eine Schenkung der
Stiftung Kunst, Kultur & Sprache
der Sparkasse Bochum
Sparkasse-Bochum

(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Ewerdt Hilgemann

(*21. Februar 1938 in Witten/ Ruhr)

Imploded cube, 2001

Edelstahl

Im Öffentlichen Raum des Saarlandes hat Ewerdt Hilgemann 1964 die Bronze „Spielende Kinder“ in der Schlossparkschule Geislautern entworfen.

Hilgemanns implodierte Würfel sind bisweilen 2-3 Meter groß. Das Implosionsverfahren ist oft eine künstlerische Aktion im Rahmen eines Galerieabends.



Hilgemann studierte von 1959-61 an der Werkkunstschule und der Universität in Saarbrücken. Bis 1967 blieb er im Saarland. Seit 1984 lebt der Deutsch-Niederländer in Amsterdam.

Hilgemanns „implodierter Würfel“ ist mit einer konventionellen Vakuumpumpe erstellt. Der Eingriff des Künstlers ist minimalistisch: Er platziert die Vakuumpumpe und korrigiert später die Austrittsöffnung.

Was ist daran Kunst? „Kunst zeigt uns ein Erlebnis, das man auf einem anderen Weg nicht machen kann“, erklärte der Bonner Kunstprofessor Max Imdahl 1982 während eines Seminars für Arbeiter der Bayer-Werke Leverkusen. Es geht also nicht immer um handwerkliche Geschicklichkeit oder überbordende Fantasie. Bei Hilgemann geht es um die Visualisierung eines Naturphänomens: Die physische Kraft der Luft wird uns im Alltag ganz selten bewusst. In Hilgemanns Würfeln ist sie dauerhaft festgehalten. Und sie ist unkalkulierbar, wie seine Serien implodierter Würfel deutlich machen.



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Oskar Holweck

(* 19. November 1924 in St. Ingbert;
† 30. Januar 2007 in St. Ingbert)

VIII.74/1, 1974

Karton

Werke Oskar Holwecks im Öffentlichen Raum des Saarlandes sind z.B. die Wandverkleidung im ehemaligen Rathaus in Rohrbach, Lichtwände in der Kirche St. Martin, Fechingen und Arbeiten im Peter-Wust-Gymnasium Merzig.

Holweck studierte 1946-49 an der Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk in Saarbrücken. Nach einem zweijährigen Frankreichaufenthalt wurde er Assistent von Boris Kleint. 1956 übernahm er dessen „Grundlehre“ und blieb bis 1989 Hochschullehrer in Saarbrücken. Die Ausstellung „Sehen“ mit studentischen Ergebnissen seiner Grundlehre wurde in Köln, Zürich, Middlesbrough, Manchester, London, Bristol, Glasgow, Birmingham und Saarbrücken gezeigt und fand weltweit Beachtung.

Er hat in seinen eigenen Arbeiten das Material Papier auf vielfältigste Art untersucht und an ihm immer wieder ungewöhnliche ästhetische und physikalische Eigenschaften gefunden. Seit 1958 war Holweck mit der Düsseldorfer Künstlergruppe ZERO verbunden, deren Künstler mit ihrer puristischen Ästhetik weltweit beachtet wurden. Holweck lehnte 1959 und 1972 Beteiligungen an der documenta in Kassel ab, weil er seine Kunst nicht in oberflächliche Events einbinden wollte.



Oskar Holweck:
4 VIII 85,
Buch-Objekt



Das Reißrelief 7.VIII.74/1 ist eine serielle Arbeit: Papierstreifen sind jeweils auf die gleiche Art gerissen und übereinander geklebt. Doch jedes Mal entsteht ein etwas anderes Ergebnis. Jede gerissene Form ist in ihrem Aussehen einzigartig. Serielles, wie Holweck es versteht, bedeutet Lebendigkeit und Vielfalt.

Boris Kleint

(* 11. April 1903 in Masmünster;
† 1996 in Völklingen)

Phönix, 1990 (1939/40)

Öl auf Leinwand

Kleints Lehrtätigkeit und seine künstlerische Arbeit genossen hohes internationales Ansehen.

Er gestaltete im Öffentlichen Raum des Saarlandes auch Kirchenfenster, z.B. in St. Pius und St. Mauritius in Saarbrücken. und in Wiesbach.

Für das ehemalige Kultusministerium in der Saarbrücker Hohenzollernstraße entwarf er Raumteiler und Wandgestaltungen.



Boris Kleint:
Fenstergestaltung
St. Mauritius, Saarbrücken

Boris Kleint studierte Psychologie, Philosophie, Medizin, Sprachen und Kunstwissenschaften. 1925 promovierte er im Fach Psychologie und arbeitete als Assistent von Max Wertheimer in Frankfurt. 1933 begann er ein Kunststudium bei Johannes Itten. 1936 emigrierte er nach Luxemburg. Ab 1946 war Kleint an der Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk tätig. 1954 wurde er zum Professor ernannt.

Das Werk hat unten links die Datumsangabe 39/40. 1940 wurde Kleints luxemburger Atelier zerbombt, die erste Version von „Phönix“ verbrannte, Kleint malte es 1990 neu. Der konstruktiv-systematische Aufbau des Gemäldes erinnert an Wassily Kandinsky. Boris Kleint war mit dem russisch-deutschen Künstler befreundet, der im Dezember 1933 aus Deutschland emigrierte und 1939 die französische Staatsangehörigkeit annahm. Aufgebaut ist das Bild aus Rechtecken, Dreiecken, Kreisen und Segmenten dieser Grundformen. Im Zentrum der quadratischen Leinwand befindet sich ein weißer Kreis. Die weiteren Formen werden nach einem ästhe-



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

tischen Prinzip des Ausgleichs hinzugefügt, bei dem eine Form oder Farbe an einem anderen Ort wiederholt oder variiert wird. So entsteht ein Formen- und Farbenkomplex, bei dem jedes einzelne Element seinen ästhetischen Ausgleich findet, manchmal im Kontrast, manchmal im rhythmischen Gleichklang.

Kandinskys Freund Paul Klee verglich in einem Vortrag von 1923 die Vorgehensweise des ausgleichenden Hinzufügens mit einer Waage, bei der für jedes Gewicht auf der einen Seite ein Gegengewicht auf der anderen Seite gesucht wird.

Leo Kornbrust

(* 31. August 1929 in St. Wendel)

Polyeder, 1980

Granit

Kornbrust hat im Laufe seines Lebens rund 50 Skulpturen für den Öffentlichen Raum geschaffen.

Bedeutsam ist vor allem sein Konzept der „Straße des Friedens“, die Kunstwerke quer durch Europa ideell miteinander verbindet.

In St. Wendel hat er 1979 ein großes Skulpturen-symposium als Teil dieses Projektes initiiert.

Unten: Leo Kornbrust beim Aufstellen einer Skulptur in Gehweiler, Kreis St. Wendel



Leo Kornbrust studierte 1951-57 Bildhauerei an der Münchener Akademie der Künste. Von 1978 bis 1993 war er dort als Professor für Bildhauerei tätig. Zu den zahlreichen Ehrungen, die er bislang erhielt, gehören der Kunstpreis des Saarlandes (1985) und der Sparda-Bank-Preis für besondere Leistungen der Kunst im Öffentlichen Raum (1995).

Kornbrusts großes Interesse gilt der menschlichen Figur. Zunächst arbeitete er mit abstrahierten Figuren und Figurengruppen. Ab Ende der 60er Jahre entstehen geometrische Figuren.

Der „Polyeder“ von 1980 ist ein Grundmodell, das Kornbrust in einer Studienreihe

zum Thema des menschlichen Kopfes ab 1970 entwickelte. Otto Freundlich, der Anfang der 20er Jahre die Idee einer Skulpturenstraße durch Europa entwickelte, die durch Leo Kornbrust ihre Umsetzung erfuhr, arbeitete ebenfalls



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

zum Thema des menschlichen Kopfes (siehe Seite 10-11). Bei ihm sind die abstrahierten Köpfe Symbol einer menschlichen Gemeinschaft, in der alle zusammengehören. Kornbrust stellt das rationale Potential des menschlichen Denkens in den Vordergrund.

Geometrisch betrachtet handelt es sich bei Leo Kornbrusts „Polyeder“ um einen archimedischen Körper, der aus 8 gleichseitigen Dreiecken und 18 Quadraten besteht. Vermutlich hat der griechische Mathematiker Archimedes sie im 3. Jh. v. Chr. entdeckt. Erstmals abgedruckt wurde diese Form des Polyeders, ein (kleiner) Rhombenkuboktaeder, in Leonardo da Vincis „De divina proportione“, einem Manuskript, das um 1498 entstand.

Thomas Lenk

(* 15. Juni 1933 in Berlin;

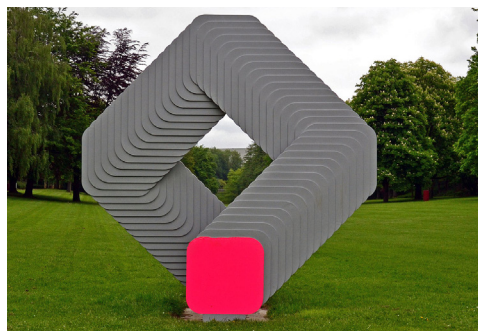
† 15. September 2014 in Schwäbisch Hall)

Schichtblock, 1984

Stahlblech

Ab den 60er Jahren arbeitete Thomas Lenk mit seriellen Schichtungen. 1968 war er Teilnehmer an der documenta IV in Kassel, 1970 waren Arbeiten von ihm auf der Biennale in Venedig zu sehen. Lenk hat sich ab den 1970er Jahren auch mit Klangskulpturen beschäftigt.

Die kunstwissenschaftliche Begrifflichkeit im Umgang mit Objekten wie dem „Schichtblock“ hat sich verändert: Während der französische Künstler Arman 1960 den Begriff Akkumulation nur für das Sammeln und Arrangieren von Gebrauchsgegenständen verwendete, wurde das serielle Arrangieren später auch auf Gegenstände ausgeweitet, die speziell zu künstlerischen Zwecken hergestellt wurden. Thomas Lenks Schichtblock ist ein Beispiel für diesen neuen Begriff der Akkumulation. Lenk begegnet der in einer Akkumulation vermuteten Eintönigkeit zunächst durch Abweichung im Arrangement. Im unteren Beispiel ent-



Thomas Lenk: Schichtung, 1970, Grugapark Essen

steht sie durch Scheinräumlichkeit und durch die Farbe im Vordergrund, im Schichtblock durch eine Plattenverschiebung. Zudem ist auch jede Platte für sich selbst betrachtet ein Individuum mit spezifischen Details.



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Ben Muthofer

(* 8. Juli 1937 in Oppeln)

Lichtstele, 2001, Edition St. Johann 6/6

Stahl, Lack

Im öffentlichen Raum unserer Region finden sich Muthofers Arbeiten z.B. im Luisenpark Mannheim und in Saarlouis.



Ben Muthofer:
Lichtstele, 2007-09,
Hauptbahnhof Saarlouis

Während Abstrakte Kunst von der Wahrnehmung unserer sichtbaren Welt ausgeht, beschäftigt sich Konkrete Kunst mit den künstlerischen Mitteln, z.B. Material, Farbe, Licht, Rhythmus, Stabilität...

Ben Muthofer arbeitet mit Metallblechen: Sie werden gefaltet und miteinander kombiniert. Seine bevorzugte Form ist das Dreieck. Durch die weiße Farbe und den Prozess des Faltens wirkt das Stahlblech leicht, es erinnert an gefaltete Papierkartons. In der hier vierteiligen Lichtstele wird das Motiv des Leicht-gegen-Schwer durch das Umdrehen zweier gefalteter Dreiecke auf ihre Spitzen veranschaulicht.

Ben Muthofer studierte zunächst an der Werkkunstschule in Bielefeld, später an der Kunstakademie München. Von 1988-1993 hatte er eine Professur an der Kunstakademie in Reykjavík inne. Seine Skulpturen sind in rund 20 Museen in Europa und den USA zu sehen. Muthofer gewann bereits 1968 den ersten Preis der Art Association, St. Louis. Weitere internationale Auszeichnungen folgten.



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Heinz Oliberius

(* 02. 10. 1937 in Teplitz/ Schonau (Tschechien),
† 31. 08. 2001 in St. Wendel)

Architektonische Vision, 1993

Marmor

Im öffentlichen Raum des Saarlandes finden sich rund 30 bildhauerische Arbeiten von Heinz Oliberius.



Heinz Oliberius:
Skulptur zum Symposium
am Sankt Johanner Markt,
Saarbrücken, 1978



Heinz Oliberius:
Brunnenanlage,
Diefflen, 1987

Heinz Oliberius absolvierte nach dem Zweiten Weltkrieg eine Steinmetzlehre. 1959 bis 1965 studierte er Bildhauerei an der Frankfurter Städelschule. Ab 1967 hatte er seinen Wohnsitz im Saarland.

„Architektur ist Harmonie und Einklang aller Teile, die so erreicht wird, dass nichts weggenommen, zugefügt oder verändert werden könnte, ohne das Ganze zu zerstören“, schrieb der Architekt und Mathematiker Leon Battista Alberti 1452 in „De re aedificatoria“.

Die „Architektonische Vision“ von Oliberius zeigt diesen Einklang durch den inneren Bezug der Formen, die auf einer trapezförmigen Grundplatte aufbauen. Das Winkelmotiv wird in der flacheren Form aufgenommen und mit Rundmotiven ergänzt. In der höheren Form dominieren die Rundformen, die in Form und Rhythmus Verwandtschaften zur benachbarten Form aufzeigen. So sind alle drei Teile ästhetisch miteinander verbunden. Eine Form entsteht aus der anderen Form. Die Dieffler Brunnenanlage (links) folgt einem ähnlichen Prinzip.



Heinz Oliberius
Architektonische Vision
Marmor
1993

Eine Schenkung der

Georg Karl Pfahler

(* 8. Oktober 1926 in Emetzheim, Franken;
† 6. Januar 2002 in Emetzheim)

Orlando, X/ 69/71

Kaseinfarbe, Acryl, Leinwand

Pfahler gehört zu den international wichtigsten Künstlern der Nachkriegszeit. Mit den ebenfalls im Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung zu sehenden Thomas Lenk und Günther Uecker stellte er z.B. 1970 im Deutschen Pavillon der 35. Biennale von Venedig aus.

Pfahler studierte ab 1948 an der Kunstakademie in Nürnberg, 1950-56 in Stuttgart. Seit Mitte der 50er Jahre war er mit dem New Yorker Künstler Barnett Newman befreundet. Nach einer kurzen informellen Phase arbeitete er ab Ende der 1950er Jahre mit klar abgegrenzten Flächen. 1984 wurde er zum Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg berufen.

Georg Karl Pfahler ist der bekannteste deutsche Vertreter des Hard Edge Painting, bei dem – außerhalb einer traditionellen Kompositionslehre – klar getrennte Farbbereiche voneinander abgegrenzt werden.

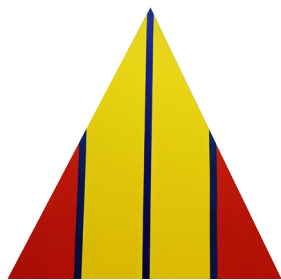
In fast allen Gemälden Pfahlers geht es um die Verbindung zwischen runden und kantigen Formen und Liniengerüsten. Wichtig ist dabei vor allem das Zusammenwirken der Farben, denn jede Farbe hat Einfluss auf die Wirkung der anderen Farben. Der bewußte Verzicht auf einen Bilderrahmen begrenzt das Werk nicht auf die Leinwandfläche. Es kann auch weiter ausgedehnt vorgestellt werden. Peter Beye, ehemaliger Direktor der



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Staatsgalerie Stuttgart, sprach den Farbflächen und Linien Pfahlers „Intensität und Ausdehnungsvermögen“ zu.

Hervorzuheben sind auch die Bildttitel, die sich ähnlich den Titeln von Arbeiten seines Freundes Barnett Newman an Städtenamen orientieren. Beispiel ist das auf der Seite 36 abgebildete Werk Newmans mit dem Titel „Chartres“.



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Hard Edge Painting:
Barnett Newman:
Chartres, 1969

Sigurd Rompza

(* 1945 in Bildstock/Saar)

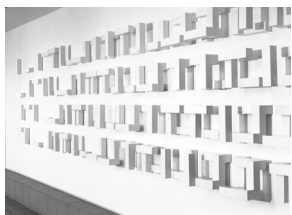
Spitziges Gelb, 1986/ 2000-27

Acrylfarbe und Lack auf Aluminium

Sigurd Rompza ist in der aktuellen Kunstszene einer der gefragtesten saarländischen Künstler. Seine Werke waren bislang in über 400 Ausstellungen zu sehen.

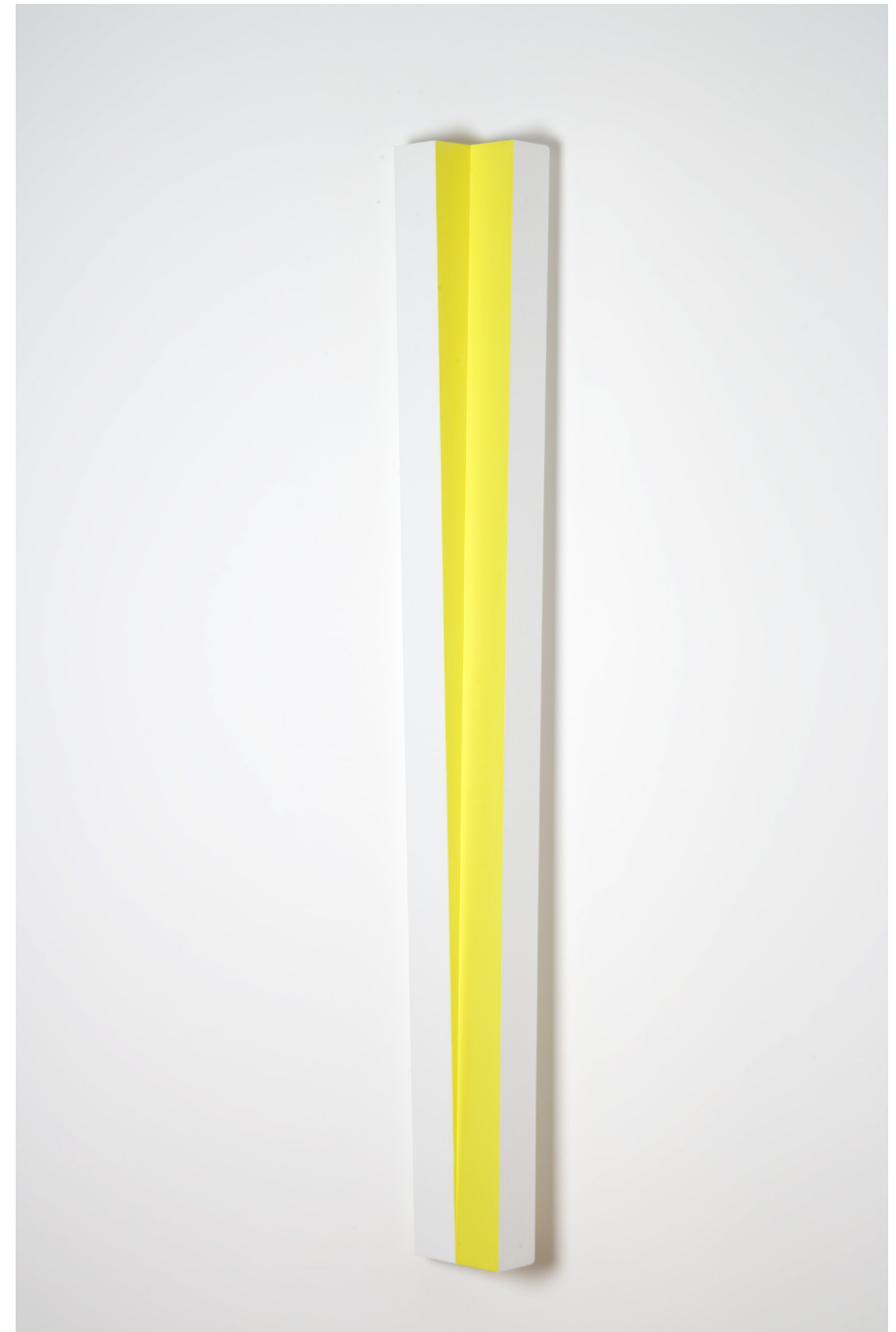
Zu seinen Werken im Öffentlichen Raum des Saarlandes gehört die Gestaltung eines Speicherturms an der Dillinger Hütte für die Fernwärmeversorgung,

Unten abgebildet ist ein Wandrelief (1989) aus Aluminium, zu sehen im Gebäude 13 (Elektrotechnik) der Universität des Saarlandes im 1. Untergeschoss.



Sigurd Rompza studierte Malerei und Kunsttheorie an der Städelschule in Frankfurt am Main. Seit 1981 war er als Hochschullehrer an der Universität des Saarlandes tätig. 1994 wurde er als Professor an die Hochschule der Bildenden Künste Saar berufen. 2011 wurde Rompza dort emeritiert.

Das Wandrelief für den Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung besteht aus zwei verschobenen Aluminium-Vierkantstäben, die auf der Innenseite gelb lackiert sind. Rompzas Thema ist die künstlerische Auseinandersetzung mit Farbe, Licht und Schatten. „Nachts sind alle Katzen grau“, sagt ein Sprichwort. Diese Erkenntnis lässt sich naturwissenschaftlich bestätigen: Ohne Licht gibt es keine Farbe, und Farbe verändert sich durch Quantität und Qualität des Lichts. Beim Spitzigen Gelb ändert die gelbe Farbe ihre Helligkeit und ihre Tönung je nach der Tageszeit von grün- zu rotstichigem Gelb. Und auch die Schatten verändern sich. Ein zweiter Aspekt der gelben Farbe im Spitzigen Gelb ist die verändernde Wirkung auf die Gesamtform: Die beiden Aluminiumstäbe werden zunächst verbunden wahrgenommen.



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Robert Schad

(* 1953 in Ravensburg)

Golum, 2002

Vierkantstahl, massiv

Im Öffentlichen Raum des Saarlandes ist z.B. der 1999 eingeweihte Brunnen in der Saarbrücker Bahnhofstraße von Robert Schad gestaltet. (Abb. unten)



Eduardo Chillida: Berlin, 2000, wetterfester Stahl

1974-80 studierte Robert Schad an der Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Er erhielt zahlreiche Preise und Ehrungen, z.B. das Stipendium der Cité des Arts in Paris oder den Lehbruck-Preis der Stadt Duisburg. Im Jahr 2000 gründete er in seinem aktuellen Wohnort Larians (in der Nähe von Besançon) einen Skulpturenpark.

Robert Schad entwickelt in „Golum“ aus dem kantigen Metall Formen mit pflanzlichen Anklängen. Sechs massive Vierkantstränge sind zu einer Form zusammengefügt, die an ein Grasbüschel erinnert. Der leichte Rostbelag auf der Walzhaut der Stahlstäbe ist ein Symbol für die Vergänglichkeit der Technik.

Ein Vergleich zwischen Schad und dem baskischen Künstler Eduardo Chillida, der die Skulptur vor dem Berliner Bundeskanzleramt entwarf, bietet sich an: Beide Künstler gehen vom Vollmaterial Stahl aus. Schad verarbeitet jedoch Industriematerial, während Chillida eine fertige Form erstellt, die anschließend gegossen wird. Bei Chillida



sind es sehr menschliche Anklänge, z.B. ein Motiv der Umarmung bei der Skulptur vor dem Bundeskanzleramt, während Schads organische Skulpturen ihre Anregungen eher aus der Pflanzenwelt ziehen.

(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Paul Schneider

(* 1927 in Saarbrücken)

Sue ta ke tu (Das bist Du selbst), 1996

Amazonit-Granit (Kasachstan)

1981 war Paul Schneider Initiator des Symposions „Steine an der Grenze.“ Es gibt von ihm zahlreiche Werke im öffentlichen Raum.

Von Paul Schneider stammt auch die Stahlskulptur vor dem jetzigen Landesinstitut für Pädagogik und Medien, dem geplanten Ort der europäischen Schule in Dudweiler.



Paul Schneider: Verthori Reißverschluss V20, Stahl, 1971

Paul Schneider studierte an der Werkakademie Kassel und an der Frankfurter Städelschule. Ab 1953 war er als freischaffender Künstler tätig. Zwischen 1959 und 1977 wurde Schneider von dem österreichischen Künstler Karl Prantl zu Skulpturensymposien nach Sankt Margarethen im Burgenland eingeladen. Seither waren beide freundschaftlich eng verbunden. 1976 organisierte Paul Schneider ein eigenes Symposium auf dem Sankt Johanner Markt in Saarbrücken. Es besteht aus 19 Arbeiten. Zwei Arbeiten und der Entwurf des Pflasterbelags stammen von Paul Schneider selbst.

Das zweite von Paul Schneider mitbegründete Symposium, „Steine an der Grenze“, zeigt Werke von weit über 30 Künstlerinnen und Künstlern aus rund 20 Ländern. Seit 2002 gehört das Projekt „Steine an der Grenze“ zu der von Leo Kornbrust initiierten „Straße des Friedens“. Im Waderner Ortsteil Gehweiler wurden als Zeichen dieser Verbindung je eine Skulptur von Schneider und Kornbrust aus dem Jahr 2003 aufgestellt. Die Skulptur Sue ta ke tu im Kunstraum der



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Sparda-Bank-Stiftung zeigt einen Widerspruch zwischen der tatsächlichen Beobachtung und unserer Interpretation. Auf den ersten Blick scheint es, als seien neun Würfel in drei Reihen übereinander gestapelt. Ein Würfel in der oberen Reihe scheint verschoben. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass die Seitenflächen des großen Würfelblocks unregelmäßig sind, dass es sich nicht um gestapelte einzelne Würfel handelt und dass die Wirkung des vermeintlich verschobenen Würfels sich lediglich aus der Bearbeitung des Steins ergibt.

Svetaketu ist der Eigenname einer Figur aus dem Chandogya-Upanishad, einer philosophischen Schrift des Hinduismus. Die Upanishaden enthalten unter anderem die Reise des Wissens-Suchers Svetaketu. Nach zwölf Jahren intensiver Studien kehrt er im Glauben des vollständigen Wissens nach Hause zurück. Sein Vater Aruni lehrt ihn beim Spalten einer Frucht der bengalischen Feige die wichtigste Erkenntnis über das Wesen aller Dinge: Aus dem Kleinen, kaum wahrnehmbaren Kern, entsteht der große Baum. „Das feine Etwas ist das Wesen des ganzen Alls, das ist die wahre Wirklichkeit, das bist Du selbst, Svetaketu“, erklärt ihm Aruni.

Klaus Staudt

(*14. September 1932 in Otterndorf, Niederelbe)

Ohne Titel, 3/90,1990

Plexiglas, Polystyrol, Lack

Noch während seines Medizinstudiums in Marburg und München schrieb sich Klaus Staudt als Gaststudent an der Münchener Kunstakademie ein. Von 1974 bis 1994 war er als Professor an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach am Main tätig. Der heute in Frankfurt lebende Künstler gehört zu den wichtigsten Vertretern der Konkreten Kunst in Deutschland.

In der Skulptur im Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung sind auf jeder Seite der Plexiglas-Säule sechs Blöcke von jeweils neun Prismen zu sehen, die übereinander geschichtet sind. Die Aufeinanderfolge wiederholt sich, so dass wir den Rhythmus weiterdenken können. Dies führt uns zur Problematik des Darstellens von Unendlichkeit, denn Unendlichkeit selbst ist als geistige Vorstellung nicht materiell darstellbar, wohl aber ein Ausschnitt, der in der Vorstellung der Betrachterinnen und Betrachter weitergedacht werden kann.



Constantin Brancusi:
Endlose Säule, 1937,
Târgu-Jiu, Rumänien

Die logische Folge (wie geht es weiter?) ist auf jeder Seite des Objekts unterschiedlich. Klaus Staudt hat für jede Seite der Säule einen eigenen Rhythmus in der Aufeinanderfolge der neunteiligen Prismenfelder entworfen. Nach Innen setzt Staudt die Prismen spiegelbildlich.

Das erste „unendliche Kunstwerk“ der Kunst stammt von dem rumänischen Bildhauer Constantin Brancusi. Er schuf 1937 die „End-



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

lose Säule“ als Teil eines Denkmals in Rumänien, das den Opfern des 14. Oktober 1916 gewidmet ist. Es geht um Menschen, die der deutschen Armee in der Schlacht von Târgu-Jiu Widerstand leisteten. Brancusis Säule besteht aus 32 gusseisernen Elementen und hat eine Höhe von 38m.

Hans Steinbrenner

(* 25. März 1928 in Frankfurt am Main;
† 18. Juni 2008 in Frankfurt am Main)

Figur, 1967, 3/10

Bronze



Der Übergang von einer abstrakten Gestaltung über die geometrische Abstraktion zur Konkreten Kunst ohne Gegenstandsbezug ist fließend.

Im Vergleich zu Steinbrenners „Figur“ ist die „Stehende Figur“ von Fritz Wotruba (1958/59, Saarländermuseum Saarbrücken, Skulpturengarten) deutlich stärker am Gegenständlichen orientiert.

Steinbrenner hat bis 1949 eine Ausbildung an der Werkkunstschule Offenbach absolviert. Danach studierte er an der Städelschule in Frankfurt, später an der Münchener Kunstakademie. 1964 war er Teilnehmer an der Documenta III in Kassel.

Bei der Figur geht es um die Frage der Abstraktion. Acht Würfel sind in zwei Reihen übereinandergeschichtet. Aus der Schichtung entsteht die Gesamtfigur. Die einzelnen Würfel sind nicht etwa regelmäßige Körper, wie etwa die Prismenfelder bei Klaus Staudt, sondern weisen individuelle Abweichungen auf. Vergleichen wir Steinbrenners Figur mit der Skulptur des österreichischen Bildhauers Fritz Wotruba im Skulpturengarten der Modernen Galerie des Saarländermuseums, so zeigt Wotruba eine Figur, bei der die einzelnen Elemente eines menschlichen Körpers noch angedeutet wahrnehmbar sind. Steinbrenner abstrahiert noch einen Schritt weiter. Die kleine Figur im Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung verzichtet auf den direkt aus dem Körper ableitbaren Gegenstandsbezug. Sie konzentriert sich auf das ästhetische System des Gliederns.



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Friedhelm Tschentscher

(*1936 in Hofgeismar)

Plastik 2, 1989

Granit, dreiteilig



Nach einer Bildhauerlehre studierte Friedhelm Tschentscher von 1960-64 an der Hochschule für bildende Künste Kassel. Danach war er 30 Jahre als Kunsterzieher in Hessen tätig. Schon während seines Studiums interessierte er sich für die Ästhetik geometrischer Körper. Tschentscher untersucht vor allem Formen, in denen Kugel- und Kreissegmente eine Rolle spielen. Es geht um Formen, deren Rauminhalt sich nicht mathematisch exakt festlegen lässt. Es geht um die ästhetische Balance beim Hinzufügen oder Wegnehmen von Masse, um Volumen und Gewicht in ihrer Wahrnehmbarkeit.

Bei der „Plastik 2“ kombiniert Tschentscher zwei Variationen einer Grundform. Der Formblock auf der rechten Seite ist aus dem Zerlegen

Skulptur 3, 1993

Granit



der Form auf der linken Seite entstanden. Beide Formen, links und rechts, haben das gleiche Volumen und die gleiche Masse. Ihre ästhetische Wirkung ist jedoch unterschiedlich. Meist wird die zweiteilige rechte Form größer eingeschätzt, weil waagerechte Formen in unserer Vorstellung schwerer erscheinen.

Die „Skulptur 3“ zeigt ein Segment aus einer Kugel. Dieser Ausschnitt ist so gewählt, dass das Segment ausbalanciert auf dem Sockel steht. Die Kugel ist (nicht nur in der Kunst) Symbol des Irrationalen, ihr Gegenstück wäre das Quadrat/der Würfel als Symbol des Rationalen, genau Kalkulierbaren. Tschentschers Kugelsegment wäre mathematisch nur annähernd zu berechnen. Dennoch ist es ästhetisch ausbalanciert auf den Sockel gestellt. Aus diesem scheinbaren Widerspruch schöpft die Ästhetik des Objektes ihren besonderen Reiz.

Günther Uecker

(* 13. März 1930 in Wendorf bei Crivitz)

Nägel, 1997 Prägedruck

Die Prägedrucke im Kunstraum der Spara-Bank-Stiftung sind in kleineren Auflagen gedruckt. Dabei hat der Künstler die Nägel in eine Holzplatte eingeschlagen oder aufgeklebt. Auf einem besonders dicken und langfaserigen Büttenpapier wurde anschließend mit weichen Wolltüchern eine kleine Serie von Abdrucken hergestellt.

Ein für Uecker wichtiger Aspekt ist dabei die Frage der Spur. Wir sehen nämlich nicht die Nägel selbst, sondern vielmehr die Form, die ihr Abdruck auf dem Papier hinterlassen hat.

Uecker studierte bis 1953 an der Kunstakademie in Wismar, später in Berlin-Weißensee. 1955 setzte er sein Studium in der Kunstakademie in Düsseldorf fort. 1958 gründeten die Künstler Otto Piene und Heinz Mack die Künstlergruppe „ZERO“, der sich auch der saarländische Künstler Oskar Holweck angeschlossen hatte. Günther Uecker wurde 1961 ZERO-Mitglied. Uecker beschäftigte sich schon mehrere Jahre zuvor mit „Nagelbildern“, in denen die Ästhetik einer industriell vervielfältigten Grundform betrachtet wurde. Der Nagel ist dabei Symbol des Wiederaufbaus, der Konstruktion. Anfang der 1960er Jahre verkleidet Uecker Alltagsobjekte, die den gesellschaftlichen Fortschritt symbolisieren, mit seinen symbolischen „Wirtschaftswunder-Nägeln“. Bei Uecker wird der Nagel später zum ästhetischen Objekt, indem der Künstler Nagelbilder weiß bemalt und damit die Licht- und Schattenwirkung in den Vordergrund stellt. Uecker gehört zu den wichtigsten deutschen Künstlern der Nachkriegszeit. Von 1974-95 arbeitete er als Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf. Er nahm dreimal an der



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

documenta in Kassel teil, zweimal war er auf der Biennale in Venedig vertreten. Zu seinen zahlreichen Ehrungen gehören das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern (1991) oder die Ehrensensatorwürde der Universität in Tübingen (2011).

Thomas Wojciechowicz

(*1953 in Kirchheimbolanden)

Holzskulptur, 1992

Bimbaum, Blattgold, zweiteilig



Thomas Wojciechowicz:
Brunnenanlage, 1996,
Thelengarten
Saarlouis-Roden

Wojciechowicz erstellte zahlreiche Skulpturen im öffentlichen Raum des Saarlandes. Beispiele sind der oben abgebildete Brunnen am Thelengarten Saarlouis-Roden (1996) oder der Wunschstein, den Wojciechowicz 1978 zum Symposium am Sankt Johanner Markt in Saarbrücken beitrug.

Von 1972-1977 studierte Thomas Wojciechowicz an der Kunstakademie in Karlsruhe. 1984 erhielt er das Stipendium „Cité des Arts“ in Paris. Es folgten weitere Preise, so der Kunstpreis der Stadt Saarbrücken (1991) oder der Robert-Schuman-Kunstpreis in Trier (1999).

Für die Holzarbeiten von Wojciechowicz sind in der Bearbeitung der Materialcharakter, die Spuren der Bearbeitung durch das Werkzeug und die Idee der Konjunktion, der Verbindung von mehreren Elementen als komplexe Plastik, von Bedeutung. Wir sehen in der zweiteiligen Holzskulptur, dass der innere, vergoldete Teil aus der äußeren Grundform herausgeschnitten ist. Im Zusammenhang mit Wojciechowicz' Arbeiten wird häufig das Wort „archaisch“ verwendet, weil er den Rohzustand des Materials gerne mit einem bearbeiteten Zustand kontrastiert. In der Holzskulptur ist einmal der innere Teil mit einem



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

leichten Blattgold überzogen, zum anderen ist der große Außenteil geölt und lasiert.

In der Holzskulptur wird zudem eine Grundidee des bildhauerischen Arbeitens verdeutlicht: Bildhauerei bedeutet das Herauslösen einer neuen Form aus der Grundform (Steinblock, Holzblock).

In der mittelalterlichen Tradition der Bildhauerei wurden Holz- und Steinskulpturen farbig gefasst (=bemalt). Dem trägt Wojciechowicz durch das Vergolden der inneren Form Rechnung. Insofern zeigt uns der Künstler die elementarste Form des bildhauerischen Arbeitens.

Erwin Wortelkamp

(*21. September 1938 in Hamm/Sieg)

Wandstück, 2000

Holz

Wortelkamps Wandstück erinnert an die Arbeiten des italienischen Künstlers Giuseppe Penone, der aus Tannenholzblöcken einen früheren Zustand der Bäume herausschnitt.

Die abgebildete Installation stammt aus einer Ausstellung Penones in der Modernen Galerie Saarbrücken (2019/20).



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

Wortelkamp studierte Kunstpädagogik und Bildhauerei an der Akademie für bildende Künste in München. Danach arbeitete er als Kunsterzieher in Frankenthal und war Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg/Breisgau. Er hatte Gastprofessuren an der Justus-Liebig-Universität in Gießen und an der Universität in Witten/Herdecke.

Für Wortelkamp ist der Bezug zu Natur und Landschaft von sehr großer Bedeutung. Seit 1990 beschäftigen sich seine Arbeiten mit Themen der Natur und der Umwelt. Er wohnt in einer alten Schule in Hasselbach/Westerwald und besitzt ein Atelier in dem mittelalterlichen Ort Acquaviva Picena in Italien (nördlich von Pescara).

Das „Wandstück“ ist ein Beispiel seiner Auseinandersetzung mit dem Naturmaterial Holz. Betrachten wir die natürliche Wachstumsform eines Baumes, so trifft die Form des von Wortelkamp geschnittenen Holzbrettes in ihrer Bewegung die natürliche Form, die sich aus der Kontur des Baumstammes ergibt - so als würde er entlang der Jahres-



(C) VG BILD-KUNST, Bonn, 2019

ringe gearbeitet haben. Ein weiterer Aspekt der Auseinandersetzung Wortelkamps mit dem Naturmaterial Holz ist in der Darstellung der Vergänglichkeit des Materials zu sehen. Das Holz ist fleckig und teilweise vergraut. Es ist nicht oberflächenbehandelt, sondern wurde eine längere Zeit der Verwitterung ausgesetzt.

Was macht Wortelkamps „Wandstück“ zu Kunst?

Konkrete Kunst vermittelt uns über das Beobachten und Analysieren eine Erfahrung, die wir außerhalb der Kunst nur selten machen können. Das ist der verbindende Gedanke aller Arbeiten im Kunstraum der Sparda-Bank-Stiftung.

Abbildungen:

S. 2: (C) Christian Hell/ MBK, 2019

S. 3: (C) Josef Bonenberger/ Sparda-Bank

S. 8, 16, 26: (C) Landesbildstelle Saarland im LPM (Joachim Lischke)

S. 12, 28, 34, 40, 52: (C) Landesbildstelle Saarland im LPM
(Mechthild Schneider)

S. 34, 40, 42: (C) Landesbildstelle Saarland im LPM (Karin Heinzel)

S. 38: (C) Landesbildstelle Saarland im LPM (Reiner Kussler)

S. 46: (C) Carsten Clüsserath

S. 3, 5, 7, 9, 10, 11, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 27, 29, 31, 32, 33,
35, 37, 39, 41, 43, 45, 47, 48, 49, 51, 53, 54, 55: (C) Wolfgang Birk

Herausgegeben vom Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes
Saarbrücken, Oktober 2019

Text und Gestaltung: Wolfgang Birk

Druck: WirmachenDruck GmbH

Dank an Babette Kuhn, Mag. Bernd Philippi und Jörg Sämann

Kunstraum
der Sparda-Bank-Stiftung
im Ministerium
für Bildung und Kultur

Trierer Straße 33
66111 Saarbrücken

Stiftung Kunst, Kultur & Soziales
der Sparda-Bank Südwest eG

Sparda-Bank

• Ministerium für
Bildung und Kultur

SAARLAND

